Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 204 (1925)

Artikel: Tessinerland
Autor: Schmid, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374712

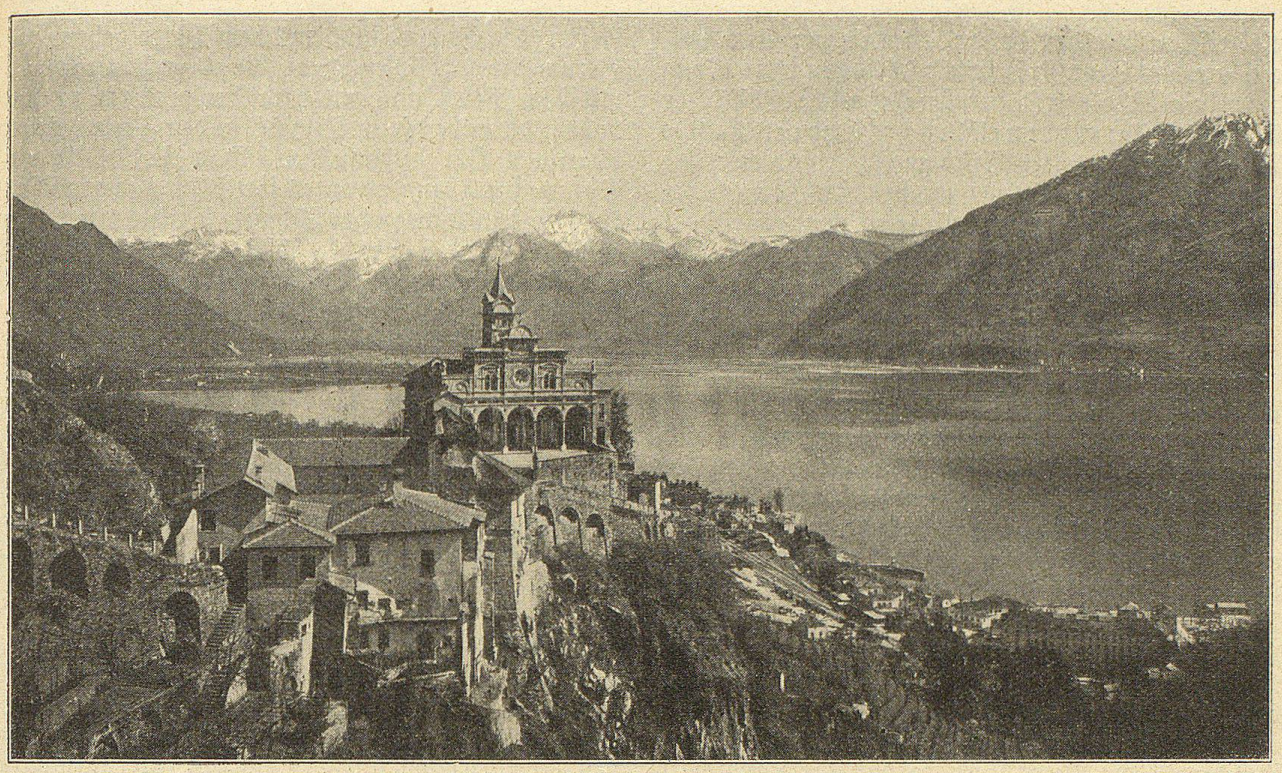
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Locarno
(Phot. Wehrli A.-G., Kilchberg-Zürich).

Tessinerland.

Von **Hans Schmid**, Frauenfeld.

Es ist jetzt ein schönes Fahren durch den Gotthard ins Tessin. Ohne Ruß und Rauch und mit offenen Fenstern geht's im Hui das Reußtal hinauf, im Nu durch den großen Tunnel, hurtig hinab ins Tessin, in kaum drei Stunden vom Vierwaldstättersee zum Lago maggiore. Die Elektrifizierung der Gotthardbahn war fast eine Herzensangelegenheit für alle Eidgenossen; das wird daher kommen, weil diese Bahn durch den Gotthard etwas mehr ist als eine gewöhnliche Bundesbahnlinie, weil der Gotthard dem Schweizervolke von jeher stark am Herzen lag und weil jenseits des Gotthard etwas liegt, an dem die Eidgenossenschaft mit ganzem Herzen hängt. Das wird es sein, was uns den Gotthard zur liebsten Ferienstraße der Welt macht. Seit die elektrischen Schnellzüge so rasch von Zürich nach Bellenz fahren, kommt einem noch viel kräftiger der große Gegensatz zum Bewußtsein, der zwischen Nord und Süd besteht; man spürt es eindringlicher als früher, daß diese berühmte Bahn eine große Völkerscheide überschreitet und daß man in wenigen Stunden einen Satz in eine ganz andere Welt, einen Sprung nach Südeuropa getan hat. Die Einführung des elektrischen Betriebes hat auf der Gotthardlinie größere Veränderungen zur Folge gehabt, als man annehmen könnte; mit dem Aufstellen von Stangen und dem Spannen von Drähten war es nicht getan. Die meisten eisernen Brücken sind verschwunden und durch steinerne ersetzt worden; die Stationen sehen wie „glismet" aus, und unter diesen Stationen selbst sind große Verschiebungen vor sich gegangen. Erstfeld und Biasca, die früher so wichtig waren, weil da die Berglokomotiven vorgespannt wurden, haben ihre Bedeutung verloren; dafür ist Bellinzona zum wichtigsten Punkte der Gotthardbahn vorgerückt. Zwei gewaltige Kraftwerke, welche die ganze Gegend verändert haben, sind hüben und drüben erstanden, hier Amsteg, dort Ritom; man staunt im raschen Vorüberfahren die mächtigen Rohrleitungen und die Zentralen an, denen es zu danken ist, daß man so hurtig und ohne Rauch vom Vierwaldstättersee nach Lugano fährt. Die Zentrale Amsteg mit dem Flußkraftwerk am Pfaffensprung liefert im Sommer die Kraft für den Betrieb der ganzen Gotthardlinie von Chiasso bis Zürich und Luzern; im Winter, wenn die Wasserführung der Reuß gering ist, wird das Ritomwerk eingeschaltet, und Tessinerkraft aus dem gestauten See von Piora treibt dann die elektrischen Züge von Chiasso bis Zürich und Luzern. Es steckt viel moderne Technik und viel teures Geld in der

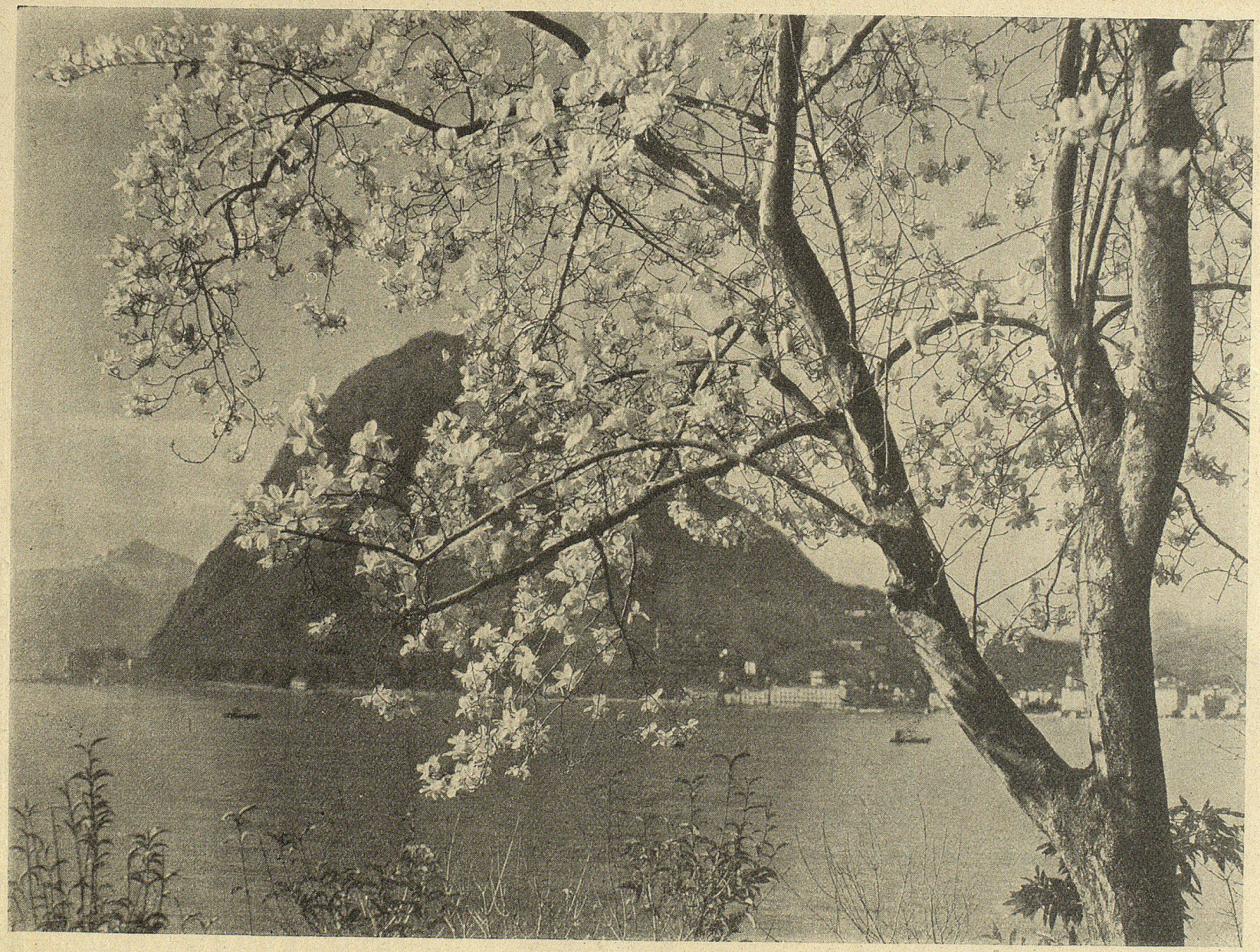
elektrischen Gotthardbahn; aber es war eine Tat, auf die das Land stolz sein darf, denn diese Gotthardlinie ist die erste große elektrische Bahn der Welt, man hat mit dem elektrischen Umbau technische Pionierarbeit größten Stils geleistet, und man hat das getan mitten in einer struben Zeit, die anderwärts allen Wagemut und Unternehmungsgeist gelähmt hat. Deshalb darf das Volk der Eidgenossen stolz sein auf seine elektrische Gotthardbahn.

Hüben und drüben.

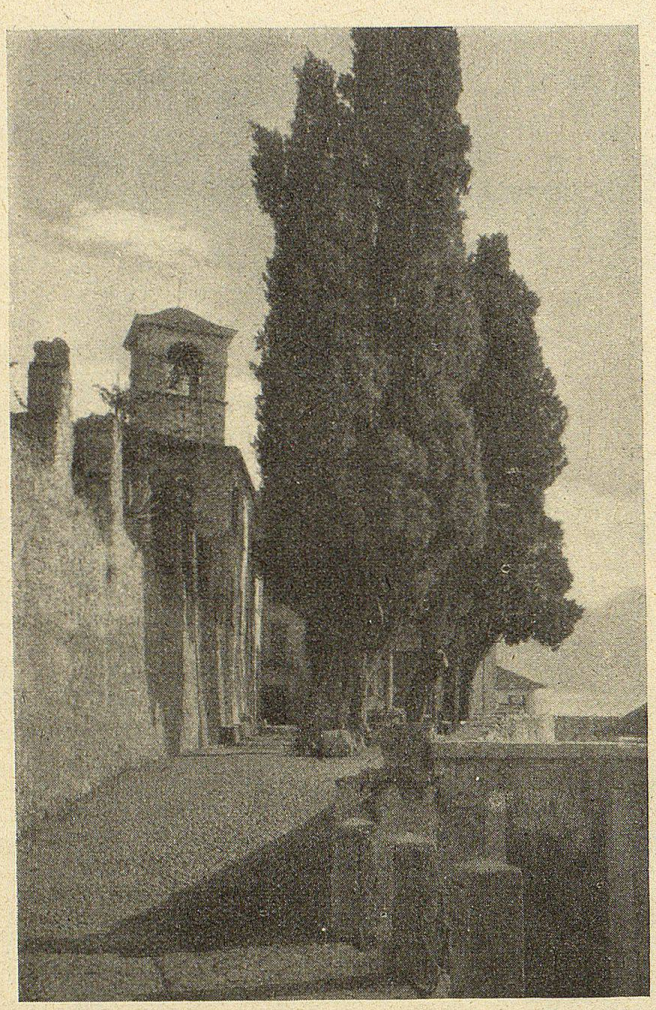
Man hat es rasch heraus, auch im elektrisch fahrenden Schnellzug, daß von Airolo an die Welt anders wird. Die Berge stehen zwar noch so eng beisammen wie drüben im Urnerland; aber der Fluß, der nebenher über die Felsblöcke schäumt, zieht in gleicher Richtung wie die Bahn nach Süden; anders hängen die Dörfer an den Bergen, die Häuser sind aus Stein, die Kirchtürme haben eine andere Form als drüben am Vierwaldstättersee und je weiter man abwärts kommt im fremden Tal, desto italienischer wird das Land. In Faido erscheinen die ersten Kastanien, in Giornico kommen die Reben und von Biasca an überdeckt der niedere tessinische Buschwald die Berghänge, so daß die Landschaft wie von Sammet überzogen aussieht. Die buschigen Kastanienkronen und der niedere Buschwald drücken der Tessinerlandschaft den Stempel auf; sie machen das Ganze zart und weich, schaffen den großen Gegensatz zu den ernsten Tannenlandschaften nordwärts der Alpen. Und weil die Kastanien im Tessin so wichtig sind, so soll man nicht durch den Gotthard fahren, bevor die Kastanien grün sind, also erst Ende April oder anfangs Mai; ein Tessin ohne Kastanienlaub ist gar kein rechtes Tessin. Man kann auch am tessinischen Frühling große Enttäuschungen erleben; die Gärten von Locarno und Lugano blühen zwar etwas früher als die Blumen in der nördlichen Schweiz, aber das Land selbst hat es mit dem Frühling nicht so eilig, wie man glaubt und wie das in vielen Reisebüchern vorgeschrieben ist. Man darf von der Allmacht des wetter- und klimascheidenden Gotthard nicht allzuviel verlangen. Am schönsten ist das Tessin im Sommer, wenn eine heiße Sonne über dem Lande bratet, wenn die weißen Kirchen blendend grell aus dem satten Grün der Kastanien herausfunkeln, wenn die Luft in der Sonne zittert und der Himmel stahlblau das herrliche Land überspannt. Dann, aber nicht über Ostern, hat man das Tessin in seiner ganzen Schönheit, und dann dringt einem das Fremdartige des Landes mächtig in alle Sinne ein. Freilich ist der tessinische Sommer heiß; die Sonne besorgt ihr Geschäft entschieden besser als im Norden. Aber es ließe sich vielleicht doch der Satz vertreten, daß man in den Ferien der Sonne nicht aus dem Wege gehen soll. Gerade die nordischen Leute, die es zu Hause so viel mit dem Nebel und mit dem Regenschirm zu tun haben, die haben keine Ursache, in den Ferien einen schattigen Ort aufzusuchen. Das Tessin ist ein Sonnenland, und wenn es statistisch nachgewiesen ist, daß kein Kanton der Schweiz so viele alte Leute zählt wie das Tessin, so wird daraus geschlossen werden dürfen, daß die Sonne dem Menschen gut tut und daß man ihr nicht aus dem Wege gehen soll. Und schön, viel schöner als im Frühling, ist das Tessin auch im späten Herbst, wenn die Berge sich röten, die braunen Kastanien aus den stachligen Hüllen fallen und die Trauben in schweren Lasten aus den Rebbergen getragen werden. Dann feiert die Natur Farbentriumphe da unten, und die brave tessinische Sonne scheint noch warm und wonnig bis tief in den November hinein.

Bellenz.

Drei Städte hat das Tessin: Bellinzona, Locarno, Lugano. Sie sind ungleich in ihrer Art, wie drei verschieden geratene Brüder. Lugano, die helle, laute, lebendige Stadt, hat durch das Wesen mit den Fremden einen starken Stich ins Internationale bekommen; Locarno ist ähnlich, aber stiller, zurückgezogener, tessinischer als Lugano; noch tessinischer aber, fast ganz tessinisch, ist Bellinzona. Deshalb ist Bellinzona auch Kantonshauptstadt geworden, obschon Lugano größer und wichtiger und schöner ist. Aber dieses Bellenz ist eine sehr erfreuliche Stadt, und jeder, der vom Gotthard hergefahren kommt, wird Freude haben an dieser trutzigen Talsperre. Man fühlt es gleich, daß da historischer Boden ist, daß man hier in früheren Zeiten gekämpft haben muß um einen Alpenübergang und daß Bellenz heute noch einen wichtigen Punkt an der schweizerischen Südfront darstellt. Drei Burgen drücken der Stadt Bellinzona den Stempel auf, und daß diese drei Burgen Uri, Schwyz und Unterwalden heißen, daß zeigt zur Genüge die historische Rolle, die Bellenz in der Geschichte der alten Eidgenossenschaft gespielt hat. Man hat sich oft mit den Mailändern herumgeschlagen vor den Mauern von Bellinzona, und eine halbe Stunde vor der Stadt liegt das Schlachtfeld von Arbedo, wo am 30. Juni 1422 eine tapfere Schar von 2500 Schweizern von einer sechsfachen mailändischen Uebermacht geschlagen worden ist, weil die Schwyzer, die Zürcher und die Glarner zu langsam vom Gotthard herunterkamen und Teile des Heeres „von den paner gelouffen" waren, um zu plündern im Misox. Die Fremden steigen nicht aus in Bellinzona; sie fahren weiter nach Lugano und nach Locarno, wo die blauen Seen und die nobeln Hotels winken. Man kann das von



Lugano im Frühlingsschmuck (blühende Magnolie), im Hintergrund der San Salvatore. (Phot. Ruedi, Lugano.)



Brissago. (Phot. Chr. Meißer, Zürich.)

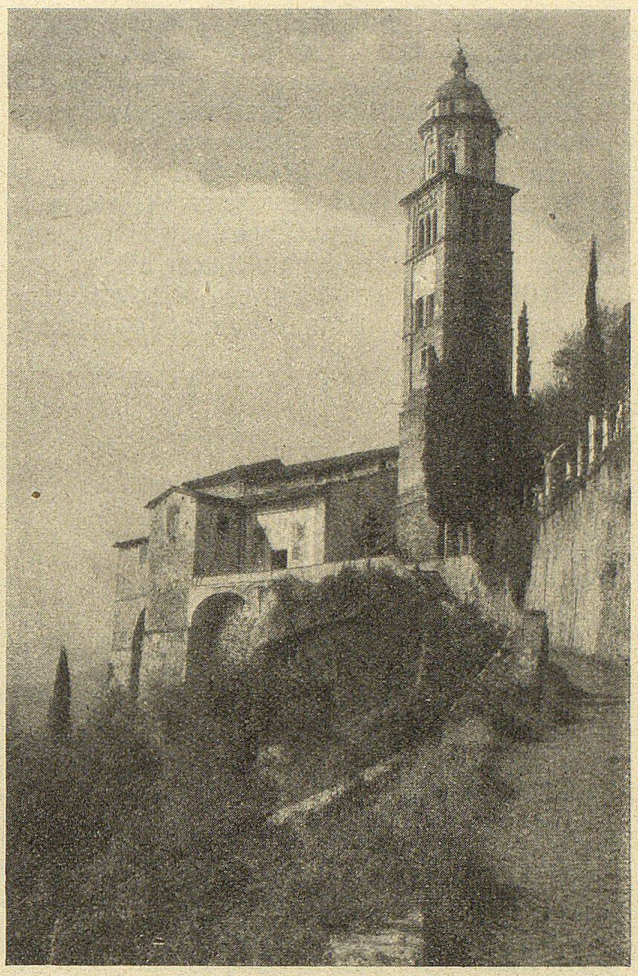
den Engländern nicht anders verlangen; aber die Schweizer, die durch den Gotthard fahren, sollten Bellenz ein paar Stunden widmen, zu den alten Burgen steigen und durch die echt tessinische Stadt streifen. Sie werden dann entdecken, daß dieses Bellinzona prächtige alte Gassen mit Arkaden hat, daß es eine prachtvolle Kathedrale besitzt, und daß irgendwo ein Denkmal steht, auf dem in italienischen Worten zu lesen ist, daß wir ein einig Volk von Brüdern sein wollen. Das wirkt und geht in die Seele, ein Spruch aus dem Tell in italienischer Sprache unter den trotzigen Kastellen von Bellenz.

Locarno und Brissago.

Man hat schon darüber gestritten, was schöner sei, Locarno oder Lugano. Das ist ein müßiger Streit, denn es hinkt ja jeder Vergleich, und schon die Römer haben es unnütz gefunden, über den Geschmack zu streiten. Ueber eines wird man bald einig sein: Locarno ist stiller als Lugano. Es ist auch etwas wärmer; sein thermometrisches Jahresmittel ist 11,8 Grad, während es Lugano nur auf 11,65 Grad bringt. Auch landschaftlich als Ganzes genommen, ist die Gegend von Locarno dem luganesischen Gestade eher überlegen; das Seebecken ist größer, die Berge sind höher, alles trägt mehr den Zug ins Große als am Luganersee. Der oberste Teil des Langensees, an dem Locarno liegt, ist eine große Sonnenlandschaft; Berge, die bis über zweitausend Meter hinaufragen und die noch im Mai weiße Gipfelhauben haben, umstehen den See auf zwei Seiten; weiße Dörfer liegen wundervoll am blauen Wasser und gegen Süden öffnet sich die Pforte zu ganz nahen italienischen Herrlichkeiten. Locarno und Brissago sind die wichtigsten Punkte an diesem schweizerischen Lago maggiore; beide haben die Sonne in allen Fenstern und schützende Berge im Rücken. Nirgends im Tessin feiert die Natur so glänzende Triumphe wie in den Gärten von Locarno und Brissago, und an diesem Sonnengestade wachsen auch die besten Weinmarken des Tessins. Der Berghang hinter Locarno ist ganz mit Pensionen und Villen betupft, und jedes Jahr entstehen neue; in fünfzig Jahren wird der ganze Berg zwischen den Monti di Trinità und Brione überbaut sein, und es werden da oben viele Leutchen wohnen, die im Alter gerne dem nordischen Winter aus dem Wege gehen möchten. Wer seinen Lebensabend in Orselina oder in Brione zubringen kann, der darf darauf rechnen, ein paar Jährchen älter zu werden als in Zürich oder in St. Gallen. Man lebt da im Banne der wundertätigen Madonna del Sasso in den schönen stillen Sonnentag hinein, hat immer den blauen Lago unter sich und die samtenen Gambarognoberge grad gegenüber, hinter welchen Indemini liegt mit seiner berühmten Straße und seinen versprengten Eidgenossen. Unten am Strand aber liegt Dorf an Dorf wie an einer Perlenschnur, Magadino, Vira, San Nazarro, Sant Ambrogio, Gerra, Ranzo, Dirinella, stille versonnene Nester, die in ihrer Einsamkeit durch die wenigen Züge, die nach Luino fahren, nicht stark gestört werden. Brissago, das zigarrenberühmte, liegt weiter unten am See, nahe an der italienischen Grenze; dort flammen die Gärten in den grellsten Farben, dort bratet die Sonne am Hang, dort werden die Zitronen ganz reif und dort stehen die Palmen in allen Krautgärten. Das frühere Schmugglernest ist ein stattlicher Ort geworden; es weiß jetzt auch etwas anzufangen mit seiner Sonne, hat Hotels gebaut und macht Locarno Konkurrenz. Sein Ruhm aber liegt doch immer noch in der langen schwarzen Virginia, die den Stumpen aus dem Felde geschlagen hat und der Havanna trotzt und den Namen Brissago bekannt und populär gemacht hat im ganzen Lande der Eidgenossen.

Die Täler.

Vier Täler münden bei Locarno aus, Verzasca, Maggia, Onsernone und Centovalli, Täler voll Kastanien und Einsamkeit. In diesen Talschaften lernt man das Tessin und die Tessiner besser kennen als in den Straßen von Locarno und auf dem Quai von Lugano. Da hängen die malerischen Dörfer wie Schwalbennester an den Bergen, grau und schwarz und verwettert; schlanke Kirchtürme schießen aus den Kastanien auf, wilde Bergbäche poltern über die Felsen, die Wasserfälle leben in Saus und Braus, und vor lauter Fels und Stein ist wenig Raum für Alpen da. Man begreift, daß die Bewohner dieser Täler zu einem großen Teil zur Auswanderung gezwungen sind; denn der karge Boden kann nicht alle Kinder nähren. In keiner zweiten Gegend der Schweiz wird so viel ausgewandert wie in den Gebirgstälern des Tessins, man geht in die deutsche Schweiz, geht nach Oberitalien, geht nach Kalifornien, geht nach Argentinien und sucht sein Brot als Maurer, Kastanienbrater, Viehzüchter und Baumeister. Jedes Dorf im Tessin hat Söhne in der weiten Welt, und in jedem Dorf sieht man die Zeichen dieser Auswanderung, Glocken aus kalifornischem, Brunnen aus französischem, Schulhäuser aus argentinischem Geld. Der Tessiner hängt an seiner Heimat; meistens kehrt er heim in seinen alten Tagen, baut sich ein Haus und freut sich nach rastloser Lebensarbeit der warmen Sonne und der stillen Ruhe des heimischen Dorfes. Deshalb findet man in jedem tessinischen Bergnest ein paar Häuser, die weniger grau sind als die andern; da wohnt der Sor Giovanni, der in Buenos Aires gewesen ist und dort der Sor Pietro, der dreißig Jahre in Kalifornien gelebt hat. Viele Tessiner arbeiten sich in der Fremde in die Höhe; kein Land der Welt hat so viele Baumeister, Architekten und Bildhauer hervorgebracht wie das arme Tessin und an manchen berühmten Bauwerken in den europäischen Großstädten haben Tessiner gearbeitet: Am Mailänder Dom, an der Certosa von Pavia, an den Scaligergräbern von Verona, am San Lateran in Rom und an der Sophienkirche in Konstantinopel. Man spürt auch in der Heimat die unternehmende Tatkraft und den künstlerischen Sinn der Tessiner; in jedes Tal, in jedes Bergnest hinauf haben sie stolze Straßen gebaut, und in jeder Dorfkirche sind Proben tessinischer Kunst zu finden. Es ist ein eigen Volk, das in den Tessiner Bergen haust, arbeitsam, anstellig und von einer künstlerischen Begabung sondergleichen. Der unternehmende Sinn zeigt sich auch in den lokalen Bahnen, die sie überall in die Täler hinein gebaut haben; sie rentieren alle nicht, aber man hat sie gebaut und sie fahren und dienen der Volkswirtschaft. Seit fünfzehn Jahren fährt eine elektrische Bahn ins große Maggiatal, und letzten Herbst eröffneten sie eine Linie ins Centovalli, die Locarno mit Domodossola verbindet und eine Verbindung mit dem Simplon schafft.

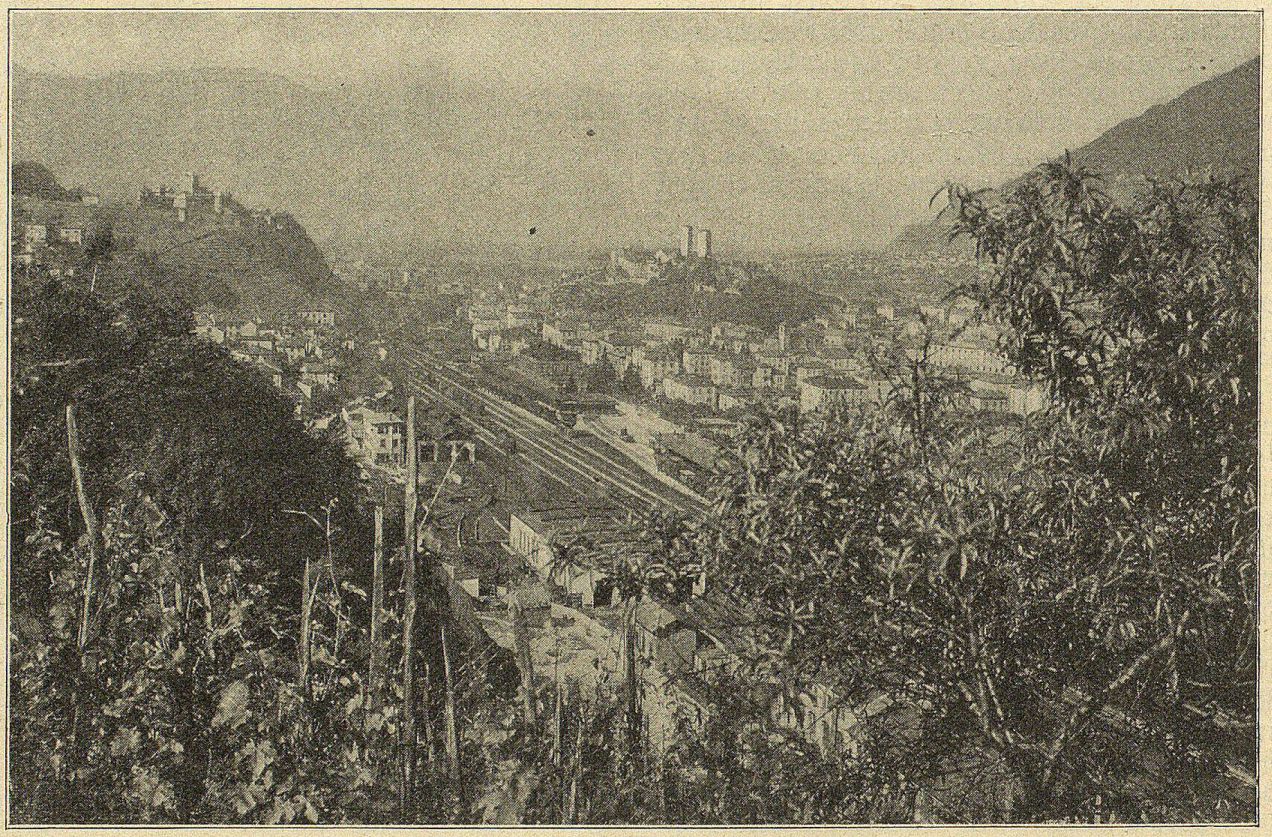


Morcote. (Phot. Chr. Meißer, Zürich.)

Lugano.

„Lugano la più bella — Lugano die schönste —", singen die Tessiner. Lugano ist nicht nur die schönste, sondern auch die lebendigste, lauteste, modernste Stadt des Tessins. Da liegt der Schwerpunkt des Kantons, wenn auch die Regierung ihren Sitz in Bellinzona hat. Dieses schöne, lebendige, moderne Lugano macht einem Freude, so oft man hinkommt. Da hat die Natur ihre Gaben mit beiden Händen ausgeteilt und aus Himmel, Erde, Luft und See ein Landschaftsbild von berückender Schönheit geschaffen. Ein blaues Wasser liegt sonnendurchfunkelt vor der Stadt; grüne Berge steigen nach allen Flanken auf; üppige Täler öffnen sich nach Süd und West und Nord, und die ganze sonnige Herrlichkeit ist übertupft von lachenden Dörfern, die wunderbar an den See, an die Hänge und in die

Täler gestellt sind. Zwei Berge drücken dem Stadtbild von Lugano den Stempel auf, der Salvatore und der Monte Brè, beide nicht einmal tausend Meter hoch, aber prächtig geformt und gut plaziert, und niemand wird es fertig bringen, sich Lugano ohne San Salvatore und Monte Brè vorzustellen. Höhere Berge, die im Frühsommer noch weiße Kappen tragen, schauen in die luganesische Landschaft herein, Tessiner und Italiener, und vielmehr als auf der Karte tritt in der Natur der Bergcharakter der Landschaft vor das Auge. Aber es sind die letzten Ausläufer der Schweizeralpen; durch die Lücken von Capolago und Porto Ceresio öffnet sich der Blick ins ebene Land und man ahnt die nahen Unabsehbarkeiten der lombardischen Weite. Der Zauber Luganos liegt in seinem See, der wie ein Appenzellerpfifli geformt ist und der mit seinen Buchten bald links, bald rechts in die Berge hineingreift. Das macht den See von Lugano vielgestaltiger und abwechslungsreicher als seine größeren Brüder, den Comersee und den Lago maggiore. Er ist auch heimeliger, was vielleicht daher kommt, daß die Schweizerflagge auf den Schiffen weht und daß neben den Hotels und den Villen auch noch Bauerndörfer am Ufer stehen. Und neben dem schönen See, der nicht verpäppelt und nicht verzärtelt ist, erlebt man in der Umgebung Luganos helle Freuden an einer unverdorbenen Bauernlandschaft. Nirgends in der Schweiz liegen so viele Dörfer so nahe zusammen gruppiert um eine Stadt, wie in der luganesischen Campagna; wie zwei Perlenschnüre ziehen sich diese weißen Dörfer links und rechts das Tal des Cassarate hinauf; im Val Colla hängt Dorf an Dorf an den steilen Berghängen; das ganze Vedeggiotal bis zum Monte Cenere ist von Dörfern besäet, und von den grünen Bergen des Malcantone grüßen blanke Bergnester weit über das sonnige luganesische Land. Mit steigendem Behagen streift man durch diese tessinischen Bergdörfer und besser als am Quai von Lugano lernt man dort das arbeitssame, anspruchslose und intelligent anstellige Volk kennen, das zu uns gehört und zu uns gehören will, allen Lockungen böser Buben zum Trotz.



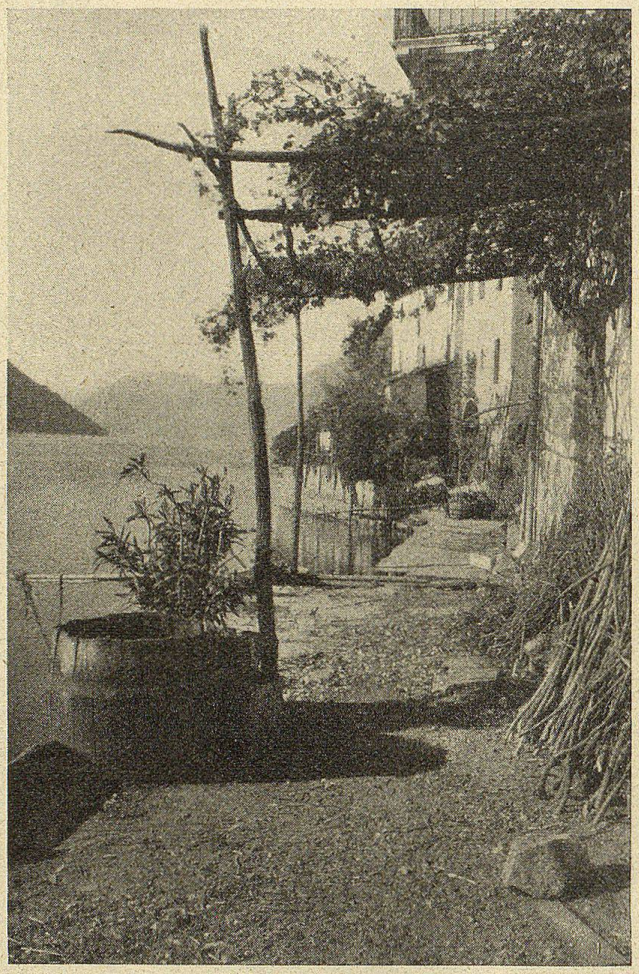
Bellinzona. (Phot. Chr. Meißer, Zürich.)

Das Mendrisiotto.

Frech und aggressiv springt das Mendrisiotto, der südlichste Zipfel des Schweizerlandes, weit ins Italienische hinein. Wenn man diesen kühn ausgreifenden Winkel auf der Schweizerkarte sieht, so bekommt man Respekt vor dem Tatendrang der alten

Tessiner Landschaft. (Phot. Ruedi, Lugano.)

Eidgenossen, denn es mußte robuste Politik getrieben werden, bis man so verwegen unnatürliche Grenzen in die Landkarte einzeichnen konnte. Die Eidgenossen standen nach der Schlacht von Marignano vor der Wahl, Luino und Domodossola oder aber das Mendrisiotto zu behalten; sie haben sich für das Mendrisiotto entschieden, angeblich deshalb, weil sie der Kastanien genug hatten und lieber welschen Wein haben wollten, vielleicht aber ließen sie sich bei dieser Politik von dem Wunsche leiten, so nahe als möglich an die Tore von Mailand heranzukommen, und wenn dem so gewesen sein sollte, dann war es keine schlechte Politik. Es liegt ein ganz eigener Zauber über diesem Mendrisiotto; das ist nun schon keine tessinische Landschaft mehr, das ist lombardisch, ist italienischer als alles was man sonst auf tessinischem Boden zu sehen bekommt. In feinen Linien verziehen sich die letzten Ausläufer der Schweizeralpen in einer ruhigen Hügellandschaft und leiten sanft hinüber in die ganz nahe Weite der Lombardei. Man fühlt es, daß da das Alpenland zu Ende ist und daß hinter diesen Hügeln eine gewaltige Ebene und eine ganz neue Welt sich auftun muß. Von den erhöhten Punkten des Mendrisiottos sieht man auch hinab in diese Ebene, sieht den Baradello von Como, den heiligen Berg von Varese, sieht ferner Städte und Dörfer in großer Zahl und schaut weit, weit in traumhafter Bläue die feinen Silhouetten fremder unbekannter Berge, die grazischen Alpen mit dem Grand Paradiso, noch viel weiter und viel blauer als der Monte Rosa mit der mächtigen Wand von Macugnaga. Es ist herrlich, auf den Höhen von Salorino, Castell San Pietro und Sagno herumzustreifen und hinabzustaunen in das weite seltsame Land, wo Himmel und Erde in einem einzigen Blau zusammenfließen, und man freut sich, noch auf Schweizerboden zu stehen, wo die Berge der Landschaft festen Halt und Rahmen geben. Das Mendrisiotto selbst ist ein Garten; üppige Fruchtbarkeit strömt aus der Campagna, lange Reihen von Maulbeerbäumen ziehen sich von Dorf zu Dorf, weite Rebendächer bedecken das Land und eine heiße Sonne bratet über großen Tabak- und Polentafeldern. Italienischere Landschaften findet man auch im toskanischen Appennin nicht mehr. Dorf an Dorf liegt in diesem hellen Sonnengestade, das der Herrgott mit beiden Armen gesegnet hat, Mendrisio als Hauptort in der Mitte, dann Rancate, Besazio, Ligornetto, Stabio, Novazzano, Morbio, Balerna und Chiasso und noch viele andere, und oft weiß man aus der Ferne nicht recht, ob ein Dorf schweizerisch oder italienisch ist. Aber wenn man nach Mendrisio hinein kommt, in die kleine, enge, unsäglich liebe und versonnene Stadt, dann weiß man's, daß hier noch Schweizerboden ist. Denn auf der kleinen, stimmungsvollen Piazza in Mendrisio ist auf einer Tafel in prachtvoll geprägten Sätzen zu lesen, daß Mendrisio am 15. Februar 1798, beseelt von patriotischen Gefühlen, seine Vereinigung mit der Schweiz beschlossen habe. Und wenn man von Mendrisio aus ein Stündlein südwärts wandert, in die blühende Campagna hinein durch die bratende Sonne, durch Mais- und Tabakfelder, dann kommt man nach Ligornetto, und dort erlebt man eine neue, patriotische Ueberraschung: Ein großes Museum, das der Eidgenossenschaft gehört und das der größte Künstler des künstlerreichen Tessins, Vincenzo Vela, seiner schweizerischen Heimat geschenkt hat. Das ist mehr als ein Museum, das ist ein Denkmal tessinischer Anhänglichkeit zum schweizerischen Vaterlande und das greift kräftig ins Gemüt, dieses Wahrzeichen treuen Schweizergeistes ganz unten im Mendrisiotto, zweihundert Meter von der Grenze Italiens.



Ein sonniger Winkel in Gandria.